

Prüfungen des Kapitalismus

Heroismus als Vorstellungsmodus gesellschaftlicher Rangordnungen

Einleitung: Die Prüfung als Komponente der Heldensemantik

Gesellschaftliche Hierarchien sind um Prüfungen und Bewährungen herum errichtet, die Individuen klassifizieren und zugleich auf Ordnungen der Rechtfertigung von Ungleichheit verweisen. Heroismus ist eine gesellschaftliche Semantik, diese Prüfungen zu imaginieren und sie auf gesellschaftliche Rechtfertigungsmuster zu beziehen. Der ‚Held‘ ist somit eine Figur, um die herum sich Praktiken der sozialen Klassifikation mit Legitimationsstrategien der Hierarchien, die sie implizieren, verbinden. Daher kann eine Analyse solcher Semantiken der Prüfung und Bewährung dazu beitragen zu ergründen, wie spezifische Gesellschaftsformationen ihre eigene Ordnung imaginieren. Ich werde dies für die kapitalistische Gesellschaftsordnung seit dem 19. Jahrhundert tun und dabei die Frage wie folgt zuspitzen: Welche Vorstellungen über Prüfung und Bewährung transportieren Semantiken des Heroischen in Theorien und – nachgeordnet – auch populärkulturellen Imaginationen des Kapitalismus, die sich ja seit dem 19. Jahrhundert in naher Verwandtschaft zueinander befinden?¹

In einem Grundsatzpapier zum Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 948 heißt es, dass heroische Figuren sich als Resultat von Zuschreibungsprozessen formieren, in welchen semantische Komponenten von Außeralltäglichkeit, Transgressivität und Agonalität zusammenfinden (von den Hoff u.a.; vgl. auch Schlechtriemen). Man könnte dieser Einordnung hinzufügen, dass sich jene Komponenten vermutlich stets im Kontext von Prüfungen bilden, die ‚bestanden‘ sein wollen, um jene heroisierenden Zuschreibungsprozesse auszulösen. Das grauenerregende Monster will getötet, das unwegsame Gebirge überwunden, die aussichtslos scheinende Rettung vollbracht sein – alles Vorgänge, die sich durch das Risiko eines möglichen, wenn nicht gar wahrscheinlichen Scheiterns auszeichnen.

Man könnte vielleicht sogar sagen, dass es die Prozessstruktur der Prüfung ist, welche gewährleistet, dass Helden in einem Zwischenraum zwischen dem Allzumenschlichen und dem Göttlichen Gestalt annehmen, wie das Grundsatzpapier hervorhebt (ebd.). Denn gerade indem sich die heroische Prüfung der Zumutung annähert, können Helden fast übermenschliche Fähigkeiten gewinnen – und zugleich ist es die Prüfung *a/s* Zumutung, die unterstreicht, dass sie dabei menschlich bleiben. Göttern werden solche Prüfungen nicht zugemutet.

Zugleich verweist die Prüfung auf die Gesellschaft und ihre Klassifikationssysteme. Von Foucault wissen wir, dass Prüfungen – etwa solche, die in pädagogischen und strafenden Settings zum Einsatz kommen – Individuen in Kategorien einteilen, diese Kategorien hierarchisch anordnen und die hierarchische Ordnung unter Verweis auf unterschiedliche Merkmale der Individuen, die doch erst durch die Prüfung hervorgebracht werden, rechtfertigen. Letzteres Motiv wird seit einiger Zeit in der so genannten ‚Soziologie der Rechtfertigung‘ verstärkt diskutiert. Ihr zufolge lassen sich verschiedene gesellschaftliche Rechtfertigungsordnungen unterscheiden, die Systeme gesellschaftlicher Hierarchisierung, Privilegierung und Sanktionierung organisieren und legitimieren und dabei jeweils unterschiedliche ‚Bewährungsproben‘ vorsehen. In *Der neue Geist des Kapitalismus*, in dem diese Herangehensweise grundlegend dargetan und empirisch ausgestaltet wird, argumentieren Boltanski und Chiapello (74), dass

eine Gesellschaft (oder ein Gesellschaftszustand) durch die Natur der von ihr begründeten Bewährungsproben definiert werden kann, durch die die soziale Auslese der Personen erfolgt, sowie durch die Konflikte, die sich am Gerechtigkeitsideal dieser Bewährungsproben entzünden.

So besteht, ihnen zufolge, die Rechtfertigungsordnung der gegenwärtigen Phase des

Kapitalismus etwa darin, sich immer wieder und stets auf Neue in zeitlich limitierten ‚Projekten‘ zu bewähren, d.h. in der Lage zu sein, unter Bedingungen zunehmender geforderter Flexibilität, aber auch ständig drohender Prekarität, der eigenen Arbeitskraft den passenden Erwerbskontext zu finden oder gar zu erzeugen. Statuspositionen werden somit niemals ein für alle Mal erreicht, sondern wollen permanent reproduziert, gesichert und verteidigt werden.

Man sieht: Die Semantik des Heroischen und die Rechtfertigung gesellschaftlicher Statusordnungen verbindet das Motiv der Prüfung. Ich will diese Querverbindung zum Ausgangspunkt nehmen, um die Frage nach der Rolle von Prüfungen mit Heroisierungspotenzial in Analysen und Imaginationen der kapitalistischen Ordnung – oder, wie man auch sagen könnte, des Projekts des Kapitalismus als Ordnung im ständigen Umbruch – zu stellen. Dabei beginne ich mit einer entsprechenden Gegenüberstellung heroischer Semantiken bei Max Weber, Werner Sombart und Joseph Schumpeter, vor allem mit dem Ziel, die Spannweite der dort anzutreffenden Vorstellungen von Prüfungen auszuschreiten. Flankiert wird diese Erörterung durch ein kurzes Eingehen auf die Rolle heroischer Semantiken in der Neoklassik (v.a. Hayek) und dem kultursensiblen Marxismus (*Dialektik der Aufklärung*) mit dem Ziel, die Grenzen der vorher rekonstruierten Vorstellungen heroischer Prüfungen aufzuzeigen. Denn man hat der Heldensemantik in der Kapitalismusanalyse auch immer wieder misstraut. Zu Recht, wie ich abschließend dartin möchte. Denn wenn überstrapaziert wie in der derzeitigen popkulturellen *Financial fiction*, verheißt eine überbordende, an den Rand des Grotesken geratende Heldensemantik an Finanzmärkten, die nichtsdestoweniger als Spur auch in die gegenwärtige Finanztheorie hinein führt, überaus problematische ‚Prüfungsordnungen‘.

Heroische Figuren in historischen Theorien des Kapitalismus

Eine Untersuchung heroischer Figuren als Komponenten der Kapitalismustheorie könnte bei verschiedenen Autoren und Werken ansetzen. Wenn ich mich für den erwartbaren Zugang entscheide, bei Werner Sombart und Max Weber zu beginnen und dann zu Joseph Schumpeter überzugehen, ist dies der Überlegung geschuldet, dass diese drei Kapitalismustheoretiker nicht nur allesamt, wenn auch in unterschiedlicher Nähe, im Umfeld der historischen Schule

der Nationalökonomie operierten, sondern in ihren Methodologien historischen Akteuren eine hohe Bedeutung bei der Entwicklung des Kapitalismus beimaßen. Zudem teilten sie die Methode, solche Akteure zu idealtypischen Sozialfiguren zu verdichten, mit deren Hilfe man Entstehung und Dynamik des modernen Kapitalismus erklären können sollte.

In der Literatur ist festgehalten worden, dass Sombarts und Webers Auffassung der historischen Kräfte, die den Kapitalismus dynamisieren, sich darin überschneidet, dass beide motivationalen Faktoren einen hohen Stellenwert beimaßen, wenngleich sich dies bei Sombart mit einer Betonung der Entwicklung kalkulativer Prozeduren verband.² Allerdings bestanden unterschiedliche Auffassungen in Bezug auf die Frage, *welche* Form der Motivation jeweils so prägend für den Kapitalismus wurde. Während Weber recht konsistent an seiner Protestantismustheorie arbeitete (zu der ich weiter unten komme), war es in Sombarts erstem Hauptwerk zum Kapitalismus (1902) das in der Folge weiterer Publikationen hervorgekehrte Motiv des unreligiösen Erwerbsstrebens, welches Sombart als kausal für die Entstehung des Kapitalismus und – in objektivierter Form (s. Sombart, *Unternehmer*) – seine Perpetuierung verantwortlich machte. Hinzu kommt, dass Sombart vor allem seit seiner Publikation *Die Juden und das Wirtschaftsleben* (1911) dazu tendierte, Geburt und Ausbreitung des Kapitalismus auf sehr unterschiedliche Faktoren wie das „Luxusbedürfnis frühneuzeitlicher Mätressen, [die] Vergrößerung und Standardisierung des Kriegswesens und [Besonderheiten] der thomistischen Ethik“ zurückzuführen (Lenger 117).

Für die Beobachtung einer heroisierenden Semantik bei der Erklärung des Kapitalismus bietet sich indes ein Text Sombarts an, der die Sozialfigur des „Unternehmers“ einführt, um zu den motivationalen Grundlagen des Kapitalismus vorzustoßen, weil dieser Text gegenüber den monografischen Studien eine kapitalismustheoretische Konsensierung vornimmt.³ In ihm wird die Heldensemantik für epistemologisch bedingt tauglich erklärt. Nach einem längeren Zitat aus einer Charakterisierung des idealtypischen Unternehmers durch Walter Rathenau, die auf die stete Opferbereitschaft, zunächst Unermüdlichkeit, schließlich jedoch Ermüdung und sogar Bitterkeit des Unternehmers abzielt, leitet Sombart seine Verdichtung dieses Motivs mit den folgenden Worten ein:

Das Bild, daß uns hier *W. Rathenau* zeichnet, ist natürlich stark stilisiert: es ist eine heroische Landschaft, etwa im Stile

Claude Lorraines. Es ist alles ins Heldenhafte ausgereckt und viele Einzelheiten sind ohne Berücksichtigung geblieben. Gleichwohl erscheint es mir als recht wohl geeignet, sich gerade von der spezifischen Tätigkeit kapitalistischen Unternehmertums eine deutliche Vorstellung zu verschaffen. Aufgabe wissenschaftlicher Durchdringung ist es nun, die hier geschilderten Vornahmen und Vorgänge einzeln zu erfassen und zu charakterisieren [...]. (Sombart, *Unternehmer* 190)

Diese Charakterisierung beginnt dann sogleich mit der Feststellung,

daß gleichsam zwei Seelen auch im kapitalistischen Unternehmer wohnen, die aber zum Unterschiede von denen Faustens sich nicht von einander trennen wollen, die vielmehr dort, wo das kapitalistische Unternehmertum zu seiner reinsten und höchsten Entfaltung kommt, in inniger Harmonie gemeinsames Werk vollbringen.⁴

Sombarts *kapitalistische* Unternehmerfigur ist somit hybrid – in sie gehen Züge des Idealtypus des „Unternehmers“ und des „Händlers“ ein. Zum „Unternehmer“ – „ein Mann, der eine Aufgabe zu erfüllen hat und dieser Erfüllung sein Leben opfert“ (Sombart, *Unternehmer* 191) – kommt also im „kapitalistischen Unternehmer“ der „Händler“ hinzu – „ein Mensch, der lukrative Geschäfte machen will“ (ebd.). Es ist dabei ersichtlich, dass der Unternehmeranteil quasi die Trägersubstanz des Heroischen darstellt – er wird mit „Zielstrebigkeit“ (ebd.) in Verbindung gebracht – während der Händleranteil akzidentell, aber den modernen Kapitalismus genuin kennzeichnend hinzutritt: Ihn prägt „Geschäftigkeit“ (192). Auf den folgenden Seiten des Textes wird deutlich, dass der Unternehmerfigur eine im konstitutionellen Sinne kreative Kraft innewohnt, die allerdings letztlich nicht auf das Produkt zielt, sondern auf das Unternehmen selbst: der Unternehmer ist zu „Erfindung“ (neuer Produktionsweisen), „Entdeckung“ (neuer Absatzmärkte), „Eroberung“ (neuer Ressourcenquellen) und „Organisierung“ (eben seines Unternehmens) in der Lage (192-194). Es handelt sich somit, wie man sagen könnte, um Arbeit an einem Werk, die nur durch äußerste Kraft- und Willensanstrengungen zu erbringen ist. Der Händler im kapitalistischen Unternehmer hingegen ‚managt‘ das vom Unternehmen Hervorgebrachte und operiert daher vor allem am Markt, und zwar in zweierlei Weise: in einer Weise der „ökonomischen

Diagnose“ (198) sowie als Verhandler von Geschäftsabschlüssen (199). Abschließend gibt Sombart folgende Charakterisierung des „Gesamthabitus“ des kapitalistischen Unternehmers, in der er deutlich macht, dass es nicht jeder – und schon gar nicht jede – zum kapitalistischen Unternehmer bringen kann:

Es sind Männer (keine Weiber!) – ausgerüstet vor allem mit einer außerordentlichen Vitalität, aus der ein übernormaler Betätigungsdrang, eine leidenschaftliche Freude an der Arbeit, eine unbändige Lust zur Macht hervorquellen. (209)

Worin genau besteht also der heroische Aspekt dieser Figur des kapitalistischen Unternehmers? Wie bereits erwähnt, verbindet Sombart in seiner Erklärung des Wesens des modernen Kapitalismus zwei Faktoren: Erwerbsstreben und kalkulative Rationalisierung. Wenngleich Sombart sagt, dass aus dem ersten Faktor „ohne weiteres eine bewußte Ausrichtung allen Handelns auf die höchst vernünftige Methode des wirtschaftlichen Verhaltens“ folge (176-177), steht dies doch quer zu seiner Unterscheidung zwischen idealtypischer Unternehmer- und Händlerfigur, die durchaus nicht restlos ineinander aufgehen. Das heißt: Wenn auch der Prozess, in dem Erwerbsstreben in Rationalisierung einmündet, historisch gesehen bruchlos erfolgt, bleibt doch die Hybridität des *kapitalistischen* Unternehmers, dessen eine Aktivitätsseite auf das *Unternehmen*, die andere aber auf die *Marktumwelt* gerichtet ist. Im Aufbau des Unternehmens und seines Einflusses besteht dabei der heroische Aspekt der kapitalistischen Unternehmerfigur. Er wird indes sogleich um einen nichtheroischen Aspekt erweitert, der mit der Kalibrierung der Umweltbeziehungen des Unternehmens zu tun hat – Beziehungen, die Sombart explizit in Anlehnung an diplomatische Beziehungen auslegt (199).

So kann man sagen, dass der Bewährungshorizont des Heroischen bei Sombart das Unternehmen ist: Es ist das Unternehmen, welches zum Letztsinn von Existenz und fast übermenschlicher Verausgabung wird. Vielleicht ein wenig erstaunliches Ergebnis, ist doch Sombarts Held genau das: ein ‚Unternehmer‘. Die *Prüfung* des Unternehmerkapitalismus besteht somit darin, dieses Unternehmen aufzubauen, zu verteidigen und dauerhaft und durch manches Tal der Tränen zum Erfolg zu führen. Man könnte auch sagen, dass dem Unternehmer seine eigene Schöpfung zum heroischen „Bewährungsraum“ (Herzberg 46) aufgegeben ist.

Jener Bewährungsraum scheint auch bei Max Weber das Unternehmen zu sein, aber es finden sich signifikante Unterschiede zu Sombarts Anrufung heroischer Attribute. In Hinsicht auf die szenische Ausgestaltung der Argumentation ist zunächst festzuhalten, dass in Webers Kapitalismusanalyse die idealtypische Figuralisierung eine größere Rolle als bei Sombart spielt. Während letzterer dazu neigt, den ‚Geist‘ des Kapitalismus weniger in bestimmten Ethiken als in relativ umfassenden, aber auch diffusen und im Laufe seines Werkes sich wandelnden kulturellen, politischen und ökonomischen Konstellationen zu suchen (Loader),⁵ ist Webers Analyse der kulturellen Ursprünge des modernen Kapitalismus viel stringenter um die Figur des Puritaners als einer idealtypischen Verdichtung von Dynamiken religiöser, nicht ökonomischer, Suche herum gruppiert. Damit ist eine zweite Differenz angesprochen: Webers Interesse an heroischen Charakterzügen ökonomischer Subjekte ist nicht auf die Hochphase des Wettbewerbskapitalismus im 19. Jahrhundert, sondern auf dessen Anfänge nach der Reformation gerichtet. Mit Blick auf die Frage, woran genau sich ökonomische Subjekte zu bewähren haben, lässt sich daher eingangs konstatieren, dass bei Weber der Bezug auf einen Wettbewerbsmarkt (der bei Sombart eine relativierende Funktion für die Gewichtung heroischer Zuschreibungen in der Kapitalismusanalyse hat) vollständig fehlt. Daher sind Webers Puritaner, methodologisch betrachtet, wesentlich ungebrochener ‚heroisch‘ als der Sombartsche Unternehmer.

Aber zugleich sind es Subjekte, für die das Unternehmen zu einer wesentlich existenzielleren Bewährungsprobe wird, als es bei Sombart der Fall ist. Angesichts der allgemeinen Bekanntheit von Webers (und nicht nur seiner) ‚Protestantismusthese‘ kann ich mich hier kurz fassen: Die ökonomische Rationalität, das Unternehmen zum nachhaltigen Erfolg zu führen, spielt für Weber die Rolle eines Zeichens, an dem man im Rahmen der Prädestinationslehre die eigene Auserwähltheit ablesen kann – und muss (Weber, *Protestantische Ethik* 102-114). Zentral hierfür war historisch die Codierung von ‚Beruf‘ als ‚Berufung‘ (s. hierzu Goldman): In der Welt auf dem Platz, der einem zugewiesen war, erfolgreich zu sein, galt als möglicher Hinweis darauf, dass man aufgrund Gottes unergründlichen Ratschlusses zu den Erwählten, nicht den Verdammten, gehörte. Der „Bewährungsgedanke“ (Weber, *Protestantische Ethik* 125) dieser Form von Subjektivierung wohnt für Weber vor allem spirituellen Prüfungen inne, zentral der, „daß die Gnade nur unter spezifischen einmaligen und

einzigartigen Erscheinungen, nämlich nach vorherigem ‚Bußkampf‘ zum ‚Durchbruch‘ gelangen könne“ (138). Dies erfordere ein außerordentliches spirituelles Durchhaltevermögen:

Die anerkannte Unmöglichkeit, Gottes Ratschlüsse mit menschlichen Maßstäben messen zu können, bedeutete in liebloser Klarheit den Verzicht auf die Zugänglichkeit eines Sinnes der Welt für menschliches Verstehen, welcher damit auch aller Problematik dieser Art ein Ende machte. Er ist in dieser Konsequenz außerhalb des Kreises eines hochgesteigerten Virtuositäts nicht dauernd ertragen worden. (Weber, *Zwischenbetrachtung* 572-573)

Die äußerliche Form dieses spirituellen Heroismus war eine rigoros zweckrationale Durchgestaltung des Alltags, in der die Versagung eigener Annehmlichkeiten (Weber, *Protestantische Ethik* 190) die notwendige Kehrseite der Erwirkung von Zeichen der Auserwähltheit ist. Heroisch an dieser Figur ist somit ihr resoluter Verzicht auf die Dinge des Lebens⁶ wie auch ihre schonungslose Selbstbilanzierung (158); beides fasst Weber im Begriff des Asketischen zusammen.

Die Prüfung des Puritaners ist somit, genau betrachtet, nur in nachgelagerter Weise eine ökonomische Prüfung. Denn ökonomischer Erfolg erscheint nur als die Folge der Lebensführung, nicht als auf das ökonomische Umfeld bezogenes Exzellieren. Diesen Gedanken verfolgt Weber in dem wesentlich weniger bekannten Aufsatz zu den „Protestantischen Sekten und dem Geist des Kapitalismus“ (Weber, *Protestantische Sekten*) weiter. Hier argumentiert er, dass die Ausbreitung kapitalistischer Wirtschaftsweisen auf dem nordamerikanischen Kontinent in Form von Netzwerken zwischen puritanischen Gemeinschaften stattfand. Handel und ökonomische Kooperation zwischen diesen Gemeinschaften beruhten auf einem Vertrauensvorsprung, der letztlich auf Ähnlichkeiten in den Glaubensdoktrinen begründet gewesen sei. Hier liefert Weber ein historisches Argument dafür, dass die Ausbreitung des Kapitalismus nicht als Herstellung von Wettbewerbsmärkten begriffen werden darf, sondern eher als die Herstellung von ‚Märkten aus Netzwerken‘ (White) – eine Argumentation, die ihn für die heutige Wirtschaftssoziologie nach wie vor interessant macht. Die Bewährungsprobe lag somit nicht im Erfolg am Wettbewerbsmarkt, sondern im Erscheinen als vertrauenswürdigen Wirtschaftssubjekt auf der Grundlage geteilter religiöser Doktrinen und ihrer glaubwürdigen Verkörperung. Das *Unternehmen* ist somit erst in sekundärer Hinsicht

der ‚Bewährungsraum‘ des Puritaners; in primärer Hinsicht ist es die *Gemeinde* – wie Weber sagt, deren „außerordentlich straffe Sittenzucht“ (Weber, *Protestantische Sekten* 227) – und der Bezug, den die eigene Lebensführung zu ihm herstellt.⁷

Zusammenfassend kann man daher sagen, dass sich heroische Aspekte der Weberschen Figur des Puritaners – dieser „in harter Lebensschule aufgewachsene[n], wägend und wagend zugleich, vor allem aber *nüchtern* und *stetig*, scharf und völlig der Sache hingegebene[n] Männer“ (Weber, *Protestantische Ethik* 53-54) – in erster Linie auf die strapaziösen, weil ein schonungsloses Selbstverhältnis fordernden Aspekte einer religiösen, dogmatisch-normativ definierten Lebensführung beziehen. Sie entfallen daher auch in dem historischen Moment, da sich der Kapitalismus als dominante wirtschaftliche Systemumwelt durchsetzt und der wertrationale Heroismus der Puritaner durch eine vom wirtschaftlichen Umfeld erzwungene Zweckrationalität abgelöst wird (197):⁸ „Der Puritaner *wollte* Berufsmensch sein, – wir *müssen* es sein.“ (203) Diesem Müssen entspricht nichts Heroisches mehr, allenfalls in der Verblendung, wie Weber mit einem bekannten Nietzsche-Zitat zuspitzt: „Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dieses Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“ (204) Auch Weber glaubte daher nicht, dass die heroische Figuralisierung den Kapitalismus in seiner Gesamtheit erklären könne.

Nach Sombart und Weber verschiebt sich der Bezugshorizont der heroischen Prüfung in der historischen Kapitalismusanalyse erneut. Denn Joseph Schumpeter würde wie Sombart von heroischen Unternehmern des langen 19. Jahrhunderts sprechen,⁹ doch die heroische Bewährungsprobe weniger durch das Unternehmen, sondern vielmehr durch den *Wettbewerbsmarkt* konstituiert sehen. Die Besonderheit von Schumpeters Ansatz in der ökonomischen Theorie besteht in einer Verknüpfung formalistisch-mathematischer Methoden der Ökonomik zur Modellierung ökonomischer Prozesse mit einer ausgeprägten Sensitivität für historische Wandlungsprozesse der Wirtschaft und die Bedeutung konkreter ökonomischer Akteure in dieser Geschichte. Deutlich zeigt sich dies an der Art und Weise, wie er die Figur des „Unternehmers“ einführt, um eine realistische Erklärung für den Rhythmus von Konjunkturzyklen zu geben (Schumpeter, *Konjunkturzyklus*). Solche Zyklen stellen eine spezifische Form ökonomischer Dynamik dar: Sie gehen nicht von externen Ereignissen aus und müssen daher

innerökonomisch erklärt werden. Die bisherige Theorie könne nur einen Teil von Konjunkturzyklen erklären, nämlich den Prozess der Anpassung der Mehrheit der wirtschaftenden Bevölkerung an die Folgen eines Ereignisses, etwa durch Veränderung von Angebot und Nachfrage; was aber fehle, sei eine Erklärung eines innerökonomisch hervorgebrachten Ereignisses, das eine Anpassungsleitung überhaupt erst erforderlich macht (s. auch Schumpeter, *Instabilität*). Dies ist, Schumpeter zufolge, die Folge der „Einstellung“ „bestimmter“ weniger Menschen (Schumpeter, *Konjunkturzyklus* 51), „eine[r] Einstellung und Befähigung eher des Charakters als des Intellekts“ (52). Schumpeter argumentiert dann, dass es „Innovationen“ seien, nicht vereinzelte Erfindungen, die Aufschwung und einen neuen Konjunkturzyklus auslösten: „Mit ‚Innovationen‘ meine ich jene Veränderungen der Produktionsmittelkombinationen, die nicht durch infinitesimale Schritte oder Variationen ‚an der Grenze‘¹⁰ bewirkt werden können.“ (54) Sie lösen Zyklen aus, weil sie nicht gleichmäßig über die Geschichte der Ökonomie verteilt sind, sondern, wenn sie sich ereignen, bald von der Masse der Wirtschaftssubjekte nachgeahmt werden – dies begründet dann den Aufschwung. Letztlich ist es also nicht die Innovation allein, sondern ihr Durchschlagen auf die Gesamtwirtschaft qua Nachahmung, die Zyklen auslöst.

Diejenigen, die solche „Innovationen“ auslösen, sind „Unternehmer“ in einem sehr spezifisch verstandenen Sinne. Schumpeter (Unternehmer) sieht das lange 19. Jahrhundert des Konkurrenzkapitalismus als die eigentliche Bühne dieser Sozialfigur und ihrer Auswirkungen auf kapitalistische Dynamiken. In dieser historischen Konstellation entspricht der Unternehmer dem Besitzer eines Unternehmens, das er selbst leitet, an das er sehr starke Bindungen knüpft und mit dem er mit anderen Unternehmen um Marktanteile in Wettbewerb steht. Das Unternehmen kann dabei von allerlei äußerlich bewirkten Konstellationen profitieren, etwa Spekulationsgewinnen, allgemeinen Wachstumstrends oder aber unvorhergesehenen Nachfragekonjunkturen. Die eigentliche Quelle des Unternehmensgewinns ist aber die Einführung neuer Produkte oder Fertigungsmethoden, die anderen verfügbaren Produkten und Methoden überlegen sind. Solange sich deren Vertrieb nämlich nicht durch Nachahmung durchgesetzt hat, agiert der Unternehmer faktisch außer Konkurrenz. In dieser Phase begründet er eine Unternehmensdynastie, d.h. die Gratifikation für die Innovation ist nicht zuletzt die Begründung einer „Familienposition“ (89), die an die folgenden Generationen

weitergegeben werden kann.¹¹ Schumpeter wählt in diesem Aufsatz, wie auch an anderen Stellen, zur Charakterisierung des Unternehmers eindeutig heroische Vokabeln wie „Blick“, „Promptheit“, „Willenskraft“ oder Bewährung im „Konkurrenzkampf“ (92-94). Für die Konzeptualisierung der kapitalistischen Prüfung – die, so Schumpeter, letztlich mit dem Imperativ zusammenhängt, Unternehmensgewinn zu generieren – wählt er dabei folgende Charakterisierung:

Dieser [der Unternehmensgewinn] ist vielmehr die Prämie, die sich in der kapitalistischen Wirtschaft an die erfolgreiche Durchsetzung neuer Produktionsmethoden oder neuer kommerzieller Kombinationen knüpft. Die Durchsetzung des Neuen in der Volkswirtschaft ist die wahre Unternehmerfunktion, das, was die Unternehmertätigkeit eigentlich ausmacht und vom bloßen Verwalten und laufender Routinearbeit unterscheidet. Aus der Schwierigkeit dieser Aufgabe und der Seltenheit der zu ihrer Erfüllung nötigen Eigenschaften des Intellekts und des Willens erklärt sich die Größe des privatrechtlichen Erfolgs, der sich dabei ergeben kann. Wer Neues erfolgreich durchsetzt, ist zunächst konkurrenzlos, so lange nämlich, als sein Erfolg nicht vor aller Augen steht. (Schumpeter, *Unternehmerfunktion* 229-230)

Diejenige Konstellation, die die Prüfung des heroischen Unternehmers konstituiert, ist somit in erster Linie der Wettbewerbsmarkt.¹² Er ist es, dem unter Normalbedingungen eigentlich nur Zufallsgewinne abgerungen werden können; und er ist es, der dem Unternehmer und seiner Firma immer mit der Nemesis droht. Letztlich geht es darum, durch eine Innovation den Wettbewerbsmarkt zu *besiegen*, d.h. sich seiner Zwänge zu entledigen und ihn hinter sich zu lassen. Dies geschieht, indem das Produkt, das auf eine Innovation zurückgeht, außer Konkurrenz läuft – solange, bis es nachgehakt wird. Am Wettbewerbsmarkt zu bestehen heißt letztlich, über die Macht zu verfügen, sich ihm zu entziehen. Gerade gegenüber Sombarts Konzeption ist dies eine interessante Verschiebung. Ist bei Sombart der Unternehmer ein Leben lang der Gefahr des Scheiterns seines Unternehmens ausgesetzt – und zwar aus allen möglichen Gründen, was seinem Heroismus etwas sehr Mühsames verleiht –, bietet sich bei Schumpeter dem Unternehmer die Chance, sich durch das Bestehen der *entscheidenden* Prüfung, die der Wettbewerbsmarkt

konstituiert, über einen ausgedehnten Zeitraum einer arrivierten Position erfreuen zu können. Sein Unternehmer ist dem entsprechend wesentlich alerter gezeichnet; seine Fähigkeiten dienen weniger dem fast übermenschlichen Durchhalten in den Mühen der Ebene als eher der Kultivierung von Findigkeit, Entscheidungsfreude und Genialität, die ihm helfen, im entscheidenden Moment die nötige Fluchtgeschwindigkeit zum Verlassen des Gravitationsfeldes des Wettbewerbs zu erreichen. Und rein gar nichts verbindet ihn mit der Angestrengtheit und Entsagungsbesessenheit des Weberschen Puritaners.

Zweifel an der Tauglichkeit heroischer Prüfungen zum Verständnis des Kapitalismus

Heroische Figuren als Erklärungsfaktoren im Kapitalismus – schon in der historischen Schule der Nationalökonomie war man sich der Grenzen dieses Vorgehens bewusst. Bei Weber äußerte sich dies in der Diagnose, dass der Kapitalismus, sobald er sich systemhaft zu einer ökonomischen Umwelt der Gesellschaft abschließe, auf keinerlei ethische oder eben auch heroische Motivation mehr angewiesen sei, um sein Programm weiter abspulen zu können. Sombart gewährte ein Überhandnehmen der dezidiert unheroischen Händlernatur zu Lasten der Unternehmernatur. Und Schumpeter hielt dafür, dass die ökonomische Funktion der Innovation – also das Zentrum der Aktivitätsstruktur unternehmerischen Heroismus – in zeitgenössischen Großunternehmen („trusts“) zunehmend bürokratisiert und von konkreten Personen abgelöst werde.¹³

Der eigentliche Anstoß zur Infragestellung der Nützlichkeit, den Kapitalismus aus der Perspektive heroischer Prüfungen zu denken, kam indes nicht aus der historischen Schule der Nationalökonomie, sondern aus der neoklassischen ökonomischen Theorie und aus der marxistischen Theorie. Dieser Anstoß verdichtete sich im Jahre 1944, als zwei Werke veröffentlicht wurden, die massive Bedenken gegen das Heroische als Verstehensfigur der kapitalistischen Wettbewerbswirtschaft vorbrachten: die *Dialektik der Aufklärung* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno sowie Friedrich A. von Hayeks *The Road to Serfdom*. In letzterem Buch unterbreitete Hayek ein letztlich totalitarismustheoretisches Argument, demzufolge Faschismus und Staatssozi-

alismus sowjetischer Prägung in ihrer extremen Repressivität beide auf kollektivistisches Denken zurückgeführt werden müssten, welches im 20. Jahrhundert zunehmend gegen den Liberalismus des 19. Jahrhunderts zu Felde gezogen sei. Besonderes Augenmerk legt Hayek in dieser und weiteren Analysen auf die „Hybris“ (Hayek, *École Polytechnique* 109) zentraler ökonomischer Planung, welche nicht zur Kenntnis nehmen wolle, dass weite Teile sozialer Organisation spontan und ungeplant emergierten, weswegen alle Planungsanstrengungen unfehlbar in den Autoritarismus und die Unterdrückung individueller Freiheiten führen müssten. Wenngleich ich keiner Textstelle habhaft werden konnte, in der Hayek diese seiner Ansicht nach irregeleitete Planungszuversicht mit expliziten Attributen des Heroischen auskleiden würde, ruft der Begriff „Hybris“ wohl doch das grandiose Scheitern als möglichen Ausgang einer heroischen Prüfung auf den Plan. Eine aus Hayeks Perspektive realistischere Sicht auf wirtschaftliches Handeln betont demgegenüber die in einer liberalen Ordnung notwendige Auslieferung des freien Individuums an die unsteuerbaren Kräfte des Wettbewerbsmarktes, die er als gegenüber dem Staatsautoritarismus zu bevorzugende Form des Zwangs betrachtet, wie er 1948 schreibt:

Die Wahl, die wir haben, ist die zwischen ökonomischem und physischem Zwang. [...] Natürlich möchten wir alle von der Rute des Hungers befreit sein, die in einer freien Wirtschaft immer drohend hinter dem Einzelnen steht. [...] Aber wenn wir die einzige Alternative [den autoritären Staatssozialismus] kennen lernen und entdecken, daß wir da völlig den Befehlen der Obrigkeit ausgeliefert sind, die uns jede Möglichkeit nehmen kann uns selbst zu helfen, und die nicht nur unsern Lebensunterhalt, sondern auch unser Leben selbst in der Hand hat, dann lernen wir freilich den wirtschaftlichen Zwang als das weit geringere Übel betrachten. (Hayek, *Planwirtschaft* 165)

Letztlich besteht für Hayek wirtschaftliches Handeln in der Orientierung an Preisen für Güter und Dienstleistungen, die angeboten oder nachgefragt werden, ohne dass das Individuum in der Lage wäre, die Prozesse hinter der Preisbildung jemals zu durchschauen, geschweige denn zu kontrollieren.¹⁴ Diese Argumentationsfigur stellt eine Zuspitzung von Grenznutzentheoremen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dar,

mittels derer sich die neoklassische Ökonomik gegenüber der politischen Ökonomie abgrenzte, indem sie Wirtschaft ausschließlich aus der Perspektive der Bildung von Preisen auf Wettbewerbsmärkten dachte. Früh wurden hier Figuralisierungen verwendet, die Marktakteure als recht ungewitzte, geradezu eindimensionale Figuren entwarfen, gegenüber denen der Wettbewerbsmarkt eine autonome Bedeutung erlangt. So beschrieb Léon Walras (Elements) das Finden von Preisen auf Wettbewerbsmärkten als „*tâtonnement*“, also als tastendes, alles andere als souveränes Bewegen von Marktakteuren mit unterschiedlichen Präferenzen im unbeholfenen Versuch, irgendwie einen für beide Seiten vorteilhaften Tausch zustande zu bringen; und er verglich den Preisbildungsmechanismus mit einem „Auktionator“, ohne dessen Hilfe die beiden Seiten in ihrer Beschränktheit nie zu einer Übereinkunft kämen. Im Unterschied zu Schumpeter will vor diesem überlegenen Markt Hayek auch nur temporäre Sicherheit nicht gestatten; würde eine solche gewährt, wäre der Grundsatz verletzt, „daß es keine Privilegien geben soll“ (Hayek, *Planwirtschaft* 168). So haben wir es zwar mit dem Entwurf einer Prüfung zu tun, jedoch einer, die jedwede heroische Aufladung verweigert: erstens weil alle in gleichem Maße den Marktzwängen ausgesetzt sein müssen, und zweitens, weil es niemandem gelingen darf, sich dauerhaft eine strukturell überlegene Position gegenüber anderen zu sichern. Niemand ist auch nur potenzieller Held – stattdessen sind alle potenzielle Opfer.

Hayeks neoklassischer Zurückweisung des Heroischen in der Konzeptualisierung gesellschaftlicher Prüfungen im Kapitalismus entspricht, wenn auch im Sinne eines diametralen Gegensatzes, die Kritik von Heldensemantiken in der Kapitalismustheorie von Horkheimer und Adorno, die einerseits von marxistischen Ansätzen in der politischen Ökonomie, welche aus langer Tradition heraus das Ur-Szenario des Markttauschs auf Augenhöhe als ideologische Verblendung ablehnten, geprägt waren, zugleich aber den Rationalitätstypus des Utilitarismus angriffen und hierfür den Weg einer Auseinandersetzung mit dem Mythos wählten. Im bekannten Odysseus-Fragment der *Dialektik* argumentieren sie, dass der Sieg der Aufklärung über den Mythos ein nur teilweiser und paradoxer ist, weil das Subjekt der Aufklärung seine eigene Unterworfenheit unter die Gegebenheiten akzeptieren muss, um sich innerhalb ihrer rational zu positionieren:

Die Widervernunft des totalitären Kapitalismus, dessen Technik, Bedürfnisse

zu befriedigen, in ihrer vergegenständlichten, von Herrschaft determinierten Gestalt die Befriedigung der Bedürfnisse unmöglich macht und zur Ausrottung der Menschen treibt – diese Widervernunft ist prototypisch im Heros ausgebildet, der dem Opfer sich entzieht, indem er sich opfert. Die Geschichte der Zivilisation ist die Geschichte der Introversion des Opfers. Mit anderen Worten: die Geschichte der Entsagung. (Horkheimer/Adorno 62)

Mit Blick auf Odysseus, den die Sage als einen an Leibeskräften eher „sportliche[n]“ denn wirklich heroischen Held zeichne (63), ziehen sie seiner Heldenreise folgende Bilanz:

Er windet sich durch, das ist sein Überleben, und aller Ruhm, den er selbst und die andern ihm dabei gewähren, bestätigt bloß, daß die Heroenwürde nur gewonnen wird, indem der Drang zum ganzen, allgemeinen, ungeteilten Glück sich demütigt. (Horkheimer/Adorno 65)

Um eine Station jener Heldenreise herauszugreifen: Odysseus überlistet die Sirenen, indem er sich an den Mast seines Schiffes binden lässt, damit aber eigentlich die Positionalität des untätigen, kontemplativen Bourgeois einnimmt – genau die gegenteilige Rolle eines Heroen (65-67). Es handelt sich um einen Betrug, weil Odysseus nicht gewillt ist, den Preis zu zahlen, den der Gesang der Sirenen fordert – nämlich seine eigene Subjektivität, Handlungsfähigkeit und sein Leben. Freilich sind mit diesem Betrug, so Horkheimer und Adorno, zwei weitere Betrugstaten ausgelöst: eine gegen Odysseus selbst, der sich um das sinnliche, ihn selbst überwältigende Vergnügen bringt, sich den Gesängen des Mythos ganz und gar zu überlassen; eine andere gegen seine Rudermannschaft, deren mit Wachs verstopfte Ohren ihnen den Genuss des betörenden Gesangs vorenthalten. In der Analyse der *Dialektik* äußert sich hierin eine sich selbst betrügende, instrumentell-utilitaristische Rationalität der Aufklärung: Die Kräfte des Mythos, verkörpert in den Sirenen, werden überlistet, aber zugleich beraubt sich der heroische Überlister damit der Möglichkeit, das Versprechen des Mythos ‚abzuschöpfen‘ – und ist dabei obendrein auf Helfer angewiesen, die mit dem ganzen ‚Deal‘ nichts zu tun haben, außer dass sie für ihn arbeiten müssen. Odysseus scheint somit zugleich aktiver Agent wie passives Opfer seines selbst eingefädelten ‚Deals‘ zu sein – wie Horkheimer und Adorno sagen: „Er macht

sich ganz klein“ (66). Aus dieser Sicht gibt es keine rationale Nutzenmaximierung, die nicht immer schon irrationale, nutzenminimierende Folgen zeitigt. Odysseus obsiegt um den Preis der Selbstversagung seines Begehrens. Nicht unähnlich dem Puritaner bringt er sich gerade durch die Strategie, seinen Plan zum Erfolg zu führen, um die Früchte dieses Erfolgs.

Mit welcher Art kapitalistischer Prüfung haben wir es hier zu tun, und worin besteht ihr Anti-Heroismus? Odysseus ist gewissermaßen ein Puritaner *avant la lettre*. Er führt ein Unternehmen und bändigt sein eigenes Verlangen, beides durch ein Handeln, welches am zu erreichenden Zweck des Überlebens des Unternehmens (also des Schiffes samt Mast und Mannschaft) orientiert ist – eine Prüfung, der ihn der mit vollumfänglicher Erfüllung winkende Mythos aussetzt. Sein Heroismus wird indes auf gleich zweierlei Weise gebrochen: erstens, indem er durch den Befehl seiner Fesselung einen zeitweisen Kontrollverlust über das Geschehen nicht nur erleidet, sondern aktiv einfädelt, sodass sich eine Diskontinuität zwischen letztlichem Erfolg und jederzeitiger Kontrolle auftut; und zweitens, indem er, wenn auch passiv, ins Genießen verfällt – etwas, was dem Heroismus der Weberschen ‚innerweltlichen Askese‘ vollkommen abgeht. Die *Dialektik* ist denn auch in einer Weise gedeutet worden, die die Inkompatibilität zwischen kapitalistisch-utilitaristischer Logik und aktiver Handlungsträgerschaft hervorhebt – alle Beteiligten am Spiel sind letztlich Spielbälle seiner Regeln. Man könnte meinen, dass dieses Motiv bereits in Webers These von der kapitalistischen Wirtschaftsweise, aus der „das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden ließ“ (Weber, *Protestantische Ethik* 203), angelegt war. Aber Adorno und Horkheimer radikalieren es und geben ihm eine völlig andere kapitalismustheoretische Bedeutung, der zufolge die Anrufung einer Heldensemantik beim Verständnis kapitalistischer Prüfungen von Beginn an in die Irre führt, weil der Kapitalismus nicht von seinen kontingenten historischen Ursprüngen, sondern von seinem geschichtlich notwendigen Resultat aus zu betrachten ist.

Hier komme ich zu einem Zwischenfazit. In der historisch verfahrenen Nationalökonomie wird auf heroische Sozialfiguren Bezug genommen, um die Rangordnungsprüfungen einer kapitalistischen Gesellschaft intelligibel zu machen. Die Unterschiede zwischen den entsprechenden Entwürfen bei Sombart, Max Weber und Schumpeter zeigen dabei, dass die Bezugspunkte solcher Prüfungen zwischen ihnen variieren. Bei Sombart richtet sich

das Tun des unternehmerischen Heros in allgemeiner, aber unspezifischer Weise auf das Überleben seines Unternehmens, welches allerlei Gefährdungen ausgesetzt ist, die nicht allein der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geschuldet sind. Bei Weber bezieht sich die Prüfung auf ökonomische, motivational gesehen jedoch vor allem auf spirituelle Größen, gegenüber denen sich der Puritaner in einer spezifischen Subjektivität zu bewähren hat. Erst bei Schumpeter wird das Umfeld des Wettbewerbsmarktes selbst zur maßgeblichen Institutionalisierungsform der Prüfung, die darin besteht, sich den Wettbewerbsdrücken zumindest zeitweise, nämlich durch eine konkurrenzlose Innovation, hervorgebracht durch den Genius des Unternehmers, entziehen zu können.

Dagegen sind die Bedenken Hayeks sowie Horkheimers und Adornos gegenüber der Heldensemantik beim sozialwissenschaftlichen Verständnis kapitalistischer Prüfungen einer Sichtweise geschuldet, die Gesellschaft als eigenlogischen Zusammenhang konzipiert, der sich gegenüber individuellem Handeln immunisiert und selbst Intellegibilitätsregeln darüber verweigert, auf welcher Grundlage Menschen in ihm positioniert werden. Weder in einer ‚spontanen Ordnung‘ noch in einer ‚total verwalteten Welt‘ ist Platz für heroisierbare Prüfungen. Mehr noch: In keiner dieser Ordnungen hat der eigene Platz in der Gesellschaft viel mit eigenem Tun zu schaffen (selbst wenn Hayek [*Planwirtschaft* 167] unverständlicherweise an einer angeblichen Dignität von Unterschieden zwischen den Individuen festhält). Erfolg ist nie von Dauer und nie die Frucht eigener Tätigkeit, sondern diejenige von systemischen, unverstandenen und unkontrollierbaren Umständen.

Man sieht, dass die heroische Semantik den Figuralisierungen der Kapitalismus in sehr unterschiedlichen Dosen beigegeben wurde. In gewissem Sinne besteht indes eine Konvergenz aller bis hierher besprochenen Argumentationen darin, dass die Figur des Heros für das Verständnis des *zeitgenössischen* Kapitalismus zu den Akten gelegt wird. Insofern die besprochenen Kapitalismustheorien daher *Gegenwartsdiagnosen* repräsentieren, attestieren sie der Heldensemantik keinerlei heuristischen Wert für die jeweilige kapitalistische Gegenwart – oder allenfalls den Wert der kontrastierenden Zuspitzung, die historisch (Sombart, Weber, Schumpeter), weltanschaulich (Hayek) oder epistemologisch (Horkheimer, Adorno) verfährt.

Zurück zum Heroismus: Die Prüfungen des finanzierten Kapitalismus

Von diesem wissenschaftshistorischen Hintergrund des Aufstiegs und Verblässens des Heroischen als Motiv in der Imagination gesellschaftlicher Bewährungsproben hebt sich die neuerliche Re-Heroisierung ökonomischer Prozesse, die seit den 1970er Jahren deutlich an Traktion gewinnt, sehr stark ab. David Hancock zufolge können wir seit den Ären Thatcher und Reagan zunehmend populärkulturelle Produkte beobachten, welche heroische Figuren gerade mit dem Kern des ‚Informationskapitalismus‘ in Verbindung bringt: mit den Finanzmärkten. Von *Wall Street* (1987) bis *The Wolf of Wall Street* (2013) werden uns neue Heldenfiguren gezeichnet, die die klassischen, von Joseph Campbell katalogisierten Merkmale heroischer Narrative auf sich vereinen – einschließlich der Variationsfähigkeit solcher Merkmale. Der Heros löst sich aus einem Milieu von Peers, wird einer Prüfung ausgesetzt, leistet etwas Unerhörtes – und muss sich zum Schluss der Herausforderung stellen, seine Errungenschaft unter Bedingungen unheroischer Profanität zu valorisieren und zu verteidigen. Freilich sind die so gezeichneten Heldengestalten recht ambivalent; wie Hancock sagt, vereinen sie „Revolusion and Awe“, Abstoßung und Faszination, auf sich, indem der finanzielle und lebensstilmäßige Exzess – also das Zusammentreten derivativer Finanzoperationen mit der Kultivierung transgressiver und überaus kostspieliger Vergnügungen – als der selbstgenügsame, moralisch nicht weiter zu verhandelnde Endpunkt des gegenwärtigen Kapitalismus dargestellt wird.

Natürlich stehen solche populärkulturellen Heroisierungen in einigem Gegensatz zu den historischen Sozialwissenschaften, die seit den Tagen Webers und Sombarts noch wesentlich stärker strukturelle und systemische Aspekte in ihre Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus einbeziehen.¹⁵ Aber es mag sein, dass wir in der jüngeren Finanztheorie (*Finance*) ebenfalls eine Wiederkehr heroischer Komponenten in der Anordnung und Imagination gesellschaftlicher Prüfungen sehen. Dies betrifft nicht nur spezifische Formen der Figuralisierung in der Finanztheorie, zu denen ich gleich abschließend kommen werde, sondern auch die Binnenarchitektur dieser Theorie.

Um dies zeigen zu können, muss man sich kurz mit der vielleicht kontraintuitiven These auseinandersetzen, dass *Finance* eine spezifische Form der Kapitalismustheorie darstellt. Das scheint deswegen weit hergeholt,

weil die Finanztheorie seitens der Wirtschaftssoziologie und Politischen Ökonomie gewöhnlicher Weise als eine extrem eng zugerichtete Abart der Neoklassik aufgefasst wird, in der durch die Einengung des Blickwinkels auf Preisbildungsprozesse an Finanzmärkten jegliche Idee der gesellschaftlichen Institutionalisierung der Wirtschaft ausgeblendet wird. Aber dennoch ist Finanztheorie Kapitalismustheorie, nämlich gerade in dem Sinne, dass sie eine Theorie der Warengense bietet, die zugleich die bei Marx vernachlässigte Seite des Wettbewerbsmarktes ins Schlaglicht rückt. Bei Marx ist der Kern des Kapitalismus die Warenform, d.h. die Umwandlung von Produkten in Waren, deren Wert einzig durch Tauschprozesse bestimmt wird (Marx). Dadurch wird es möglich, eine Differenz zwischen den Kosten der Herstellung der Produkte und dem Warenwert einzuziehen, die zwischen Löhnen und Profiten ungleich verteilt wird. Die Finanztheorie geht hingegen davon aus, dass wettbewerblich organisierte Tauschprozesse Produkte nicht nur wie Waren *behandeln*, sondern Waren in Form von Preisbildungsprozessen materiell (denn der ‚virtuelle‘ Charakter von Finanzprodukten besitzt eine gesellschaftlich höchst wirksame Materialität) *hervorbringen*. Was auf solchen Märkten gehandelt wird, sind nicht zu Waren deformierte Produkte, sondern Preise bzw. Rechte, Preishöhen für bestimmte Produktklassen auszuüben. Der wettbewerbsförmig organisierte Preisbildungsmechanismus ist also das zentrale Produktionsmittel. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Finanz-„Produkte“ mittlerweile als Komposite von Preisen für unterschiedliche Risikokategorien gelten, Kategorien, die es als reale ökonomische Größen nur deswegen gibt, weil sie auf eigenen Märkten gehandelt werden (Langenohl, *Zukunftigkeit* und ders., *Financial Synchronism*).

Nachdem so geklärt ist, dass *Finance* eine spezifische Form der Kapitalismustheorie im Sinne der Marxschen Kategorien ist – sie befasst sich immerhin mit dem prozessualen Wesen der Warenform – ist nun abschließend zu erörtern, welche Rolle die bereits erwähnten, in populärkultureller Verarbeitung angetroffenen Heroisierungssemantiken in ihr spielen. Auch dies scheint zunächst unwahrscheinlich, erteilt doch die Neoklassik, auf deren Schultern die gegenwärtige Finanztheorie steht, heroisierenden Verständnissen gesellschaftlicher Prüfungen eine recht deutliche Absage, wie wir bei Hayek sahen. Es wäre daher zu erwarten, dass auch die gegenwärtige *Finance*, in der die mathematische Formalisierung und ihr Symbolismus eine a-figurale Autonomie erreicht haben, keinen

Resonanzraum für Heroisierungen hat. Und doch finden wir sie. So verkündete Stephen Ross – ein prominenter Vertreter der Finanztheorie, der seit den 1970er Jahren theoretische Beiträge zu Preisbildungsprozessen im Arbitragehandel lieferte (bekannt etwa Ross, *Capital Asset Pricing*) – 2001 in einer Ansprache an die European Financial Management Association in Lugano:

Neoclassical finance is a theory of sharks and not a theory of rational *homo economicus*, and that is the principal distinction between finance and traditional economics. In most economic models aggregate demand depends on average demand and for that reason, traditional economic theories require the average individual to be rational. In liquid securities markets, though, profit opportunities bring about infinite discrepancies between demand and supply. Well financed arbitrageurs spot these opportunities, pile on, and by their actions they close aberrant price differentials. (Ross, *Neoclassical Finance* 131)

Was Ross hier kritisiert, ist die die ‚traditionelle‘, grenznutzentheoretische Ökonomik kennzeichnende Modellierung generisch-rationaler Akteure, die allesamt alle verfügbaren Informationen verarbeiten, auf dieser Grundlage eigeninteressiert handeln und so den Markt im Gleichgewicht halten. Ross zufolge bedarf es indes einer solchen Modellierung nicht – und auch nicht, wie er hinzufügt, der Annahme von uniform *irrationalen* Akteuren, von der die verhaltenspsychologische Finanzforschung ausgeht. Denn es genügt die Annahme, dass es im Markt *einige wenige*, und zwar *empirisch-konkrete*, Individuen gibt, die in der Lage sind, Marktungleichgewichte zu erkennen und sie durch Arbitrage auszunutzen. Walras' nüchterne Figur des Auktionators – kann man sich eine weniger heroische Figur vorstellen als einen Makler? – fällt weg, ist unnötig, weil ein ‚shark‘ nicht darauf wartet, dass man ihm ein Angebot macht – er erkennt vielmehr ein Angebot dort, wo andere, die Langsameren, es nicht erkennen, oder er schafft es kraft seiner finanziellen Potenz gar selbst. Es spielt keine große Rolle, ob diese Individuen als ‚wolf‘, wie im Film, oder als ‚shark‘, wie in der Theorie, bezeichnet werden – kann die Geschichte von Helden, Heroismen und Heroisierungen nicht auf eine lange Geschichte animalischer Allegorien, insbesondere solche der Beutejäger wie Löwen, Adler und Falken, zurückblicken? In jedem Fall geht es um exzeptionelle Agentschaft und ungewöhnliches ‚Vermögen‘ – durchaus

auch im finanziellen Sinne – die die Dynamik von Finanzmärkten und gleichzeitig die Finanztheorie begründen.

Und sie begründen auch ein neues Verständnis von Prüfungen im Kapitalismus unserer Gegenwart – das wäre jedenfalls meine abschließende These. Neu an diesem Verständnis ist die vollkommen *verschwundene* Skepsis bezüglich der Möglichkeiten von besonderer, heroischer Agentschaft beim Verständnis kapitalistischer Dynamiken und bei der Rekonstruktion der Legitimität gesellschaftlicher Rangordnungen. Der finanzialisierte Kapitalismus scheint im Gegenteil aufgestellt zu sein, Heldenfiguren – wenn auch recht ambivalente – systematisch hervorzubringen. Er verjüngt damit zugleich Schumpeters Argument der Prüfung durch den Wettbewerbsmarkt, die darin besteht, seine Zwänge hinter sich zu lassen – und nun, so die Implikation, auf andere abzuwälzen.¹⁶ Dies mag die Ambivalenz dieser neuen Heldentypen in den Prüfungen des Kapitalismus ausmachen: Sie heischen Verehrung, aber nie besänftigt sich ganz die Ahnung, dass dies Heldentum systematisch zu Lasten Anderer geht – nämlich derjenigen, die sich den Zwängen des Marktes *nicht* entziehen können. Besteht die heroische Prüfung darin, den Wettbewerbsmarkt zu besiegen, bedeutet dies zugleich, dass ein Verbleiben im Wettbewerbsmarkt etwas für Opfer ist. Diese Ambivalenz aber bestreitet der Figur des Finanzhelden nicht ihre explanative Kraft – vielmehr, indem die Opfer solchen Heldentums in diese Figur miteinbegriffen werden, liefern die kapitalistischen Helden das, was Webers Puritanern ein gotteslästerliches Unding gewesen wäre: eine innerweltliche ‚Erklärung‘ dafür, womit es zusammenhängt, dass es den einen gut geht und den anderen nicht.¹⁷

Andreas Langenohl ist seit 2010 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Allgemeiner Gesellschaftsvergleich an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Seine Forschungsgebiete erstrecken sich auf die Wirtschafts- und Finanzsoziologie, Sozial- und Kulturtheorie, Epistemologie der Sozialwissenschaften und transnationale Studien. Der vorliegende Artikel wurde im Zusammenhang mit einer Gastprofessur am Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ im Sommersemester 2019 verfasst.

¹ Siehe beispielsweise Goldman zu einer Gegenüberstellung und einer Transfergeschichte des Motivs der „Berufung“ bei Max Weber und Thomas Mann.

² Siehe hierzu Lenger (135-136), wo dargelegt wird, dass diese Affinität durch die komplexen Dynamiken im Verhältnis zwischen Sombart und Max Weber teilweise in den Hintergrund zu geraten droht.

³ Siehe Ebner für eine allgemeine Einführung in derartige Texte in Sombarts Oeuvre.

⁴ Sombart, *Unternehmer* 190. Der Hinweis auf Faust bezieht sich auf eine Charakterisierung des Unternehmers als einen „alten Faust“ durch Rathenau in der von Sombart zitierten Passage (ebd.).

⁵ Dies wird auch durch die Charakterisierung des Heroischen in der kriegsverherrlichenden Schrift „Händler und Helden“ (Sombart, *Händler und Helden* 5) bestätigt, welches laut Sombart weniger Attribut von Einzelpersonen oder -figuren ist als ein Attribut der „Seele eines Volkes, seine[s] Geist[es], sein[es] Wesen[s]“.

⁶ „Er scheut die Ostentation und den unnötigen Aufwand ebenso wie den bewußten Genuß seiner Macht und die ihm eher unbequeme Entgegennahme von äußeren Zeichen der gesellschaftlichen Achtung, die er genießt.“ (Weber, *Protestantische Ethik* 55).

⁷ Loader/Alexander argumentieren in ihrem Vorwort zu einer zuerst auf Englisch publizierten Vorfassung des „Sekten“-Aufsatzes, dass Weber religiöse Assoziationen als Instanzen der Marktvergesellschaftung betrachtet habe. Die Observanz religiöser Werte stellt somit den unmittelbaren Bewährungskontext dar, selbst wenn sie instrumentell zum Einsatz kommt, um sich ökonomische Netzwerke zu erschließen. Auch – oder vielleicht gerade – unter Bedingungen einer Wettbewerbsgesellschaft können Prüfungen im Bereich der Wirtschaft sich daher auf religiöse Gesinnungen und Lebensführungsweisen beziehen.

⁸ Signifikanter Weise ist dies für Weber dann auch erst der Beginn des Marktes als zentraler kapitalistischer Vergesellschaftungsinstanz: Der „Kosmos“, das „Gehäuse“ des heutigen Kapitalismus „zwingt dem einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des Marktes verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf.“ (Weber, *Protestantische Ethik* 37)

⁹ Siehe zu Kontinuitäten zwischen Sombart und Schumpeter Campagnolo/Vivel.

¹⁰ Hiermit ist das Konzept des Grenznutzens gemeint, das für die neoklassische formalisierte Ökonomik von entscheidender Bedeutung ist. Es konzipiert den ökonomischen Wert eines Gegenstands als subjektiven Nutzen aus seinem Konsum, welcher in demselben Grade abnimmt, wie bereits Einheiten desselben Gegenstands konsumiert wurden. Der Grenznutzen ist dabei als die letzte Einheit des Gegenstandes, deren Konsum noch einen subjektiven Nutzen erbringt, definiert.

¹¹ Solche Dynastien bestehen nach Schumpeter typischerweise für drei Generationen, bevor die Familie wieder in das Milieu der Arbeiter und Handwerker, aus dem sie kam, absteigt.

¹² Mit Bezug auf Grampp könnte man die Vermutung anstellen, dass diese Valorisierung des Marktes ein seit Cicero bekanntes Deutungsmuster darstellt.

¹³ Prisching hebt hervor, dass Sombart gegen Schumpeter eine noch ambivalenteren Haltung gegenüber dem Heroisierungspotenzial des Unternehmers vertrat, indem er den quasi-heroischen Qualitäten des Unternehmens historisch die ökonomisch gemäßigeren, bürgerlichen Charakterzüge zur Seite stellte. Eckert rekonstruiert die historische Semantik des Unternehmers als einer Figur, die seit dem 17. Jahrhundert tatsächlich eher von der Ökonomie im heute geläufigen rationalisiert-utilitaristischen Sinne wegdeutete.

¹⁴ Hayek wendet sich hierin indirekt auch gegen eine heroische Genealogie des utilitaristisch gedachten *homo oeconomicus* des Liberalismus des 18. Jahrhunderts, der, wie Grampp zeigt, seit dem Stoizismus vielfach vorweggenommen wurde, und zwar in unterschiedlichen Konzeptionen des moralischen, strikt rationalen Helden.

15 Stichwortartig seien hier nur Weltsystemtheorie (Wallerstein), Regulationstheorie (Aglietta) und das Theorem der Einbettung von Märkten in gesellschaftliche Institutionen (Polanyi) genannt.

16 Dem entspricht ein neues Interesse an der Unternehmerfigur in Management-Diskursen wie etwa den „Entrepreneur Studies“ (etwa Laine). Siehe auch grundlegend zur Unternehmensemantik Bröckling.

17 Hier beziehe ich mich auf Joseph Vogls These einer ökonomischen Umdeutung der Theodizee-Frage in eine ‚Oikodizee‘.

Literatur

- Boltanski, Luc und Ève Chiapello. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK, 2003.
- Bröckling, Ulrich. *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.
- Campagnolo, Gilles und Christel Vivel. „Before Schumpeter: Forerunners of the Theory of the Entrepreneur in 1900s German Political Economy – Werner Sombart, Friedrich von Wieser.“ *The European Journal of the History of Economic Thought* 19.6 (2012): 908-943.
- Ebner, Alexander. „Nationalökonomie als Kapitalismustheorie: Sombarts Theorie kapitalistischer Entwicklung.“ *Werner Sombart. Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften*. Hg. Alexander Ebner und Helge Peukert. Marburg: Metropolis, 2002: 7-23.
- Eckert, Georg. „Händler als Helden: Funktionen des Unternehmertums in der Neuzeit.“ *Historische Zeitschrift* 305 (2017): 37-69.
- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1976.
- Goldman, Harvey. *Max Weber and Thomas Mann: Calling and the Shaping of the Self*. Berkeley/Los Angeles/London: California UP, 1988.
- Grapp, William D. „The Moral Hero and the Economic Man.“ *Ethics* 61. 2 (1951): 136-150.
- Hancock, David. „Revulsion and Awe: Charting the Development of the Moral Economy of Capitalism and its Hero in the American Imagination, from the Protestant Ethic to Ecstasy of the Entrepreneur.“ *Journal of Cultural Economy* 10.2 (2017): 136-149.
- Hayek, Friedrich A. von. „Der Mensch in der Planwirtschaft.“ *Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2004 [1948]: 153-170.
- . „Die Quelle der szientistischen Hybris: Die École Polytechnique.“ *Mißbrauch und Verfall der Vernunft*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2004 [1952]: 109-124.
- Herzberg, Julia. „Das Land der Helden. Die Auszeichnung Held der Sowjetunion und die Einheit des sowjetischen Imperiums (1934–1991).“ *helden – heroes – héros* 4. 1 (2018): 45-56.
- von den Hoff, Ralf u.a. „Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne. Konzeptionelle Ausgangspunkte des Sonderforschungsbereichs 948.“ *helden – heroes – héros* 1. 1 (2013): 7-14.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1992 [1944].
- Laine, Lauri. *An Eternal Journey into an Endless House: Entrepreneurship as a Hero-Myth of the Capitalist West*. Master's Thesis, Aalto University School of Business, Entrepreneurship and Innovation Management, 2017.
- Langenohl, Andreas. „Von Zukünftigkeit zu Gegenwartigkeit: Der Aufstieg der Arbitrage Theorie im Diskurs der Finanzökonomik.“ *Soziologie der Finanzmärkte*. Hg. Herbert Kalthoff und Uwe Vormbusch. Bielefeld: transcript, 2012: 151-176.
- . „Sources of Financial Synchronism: Arbitrage Theory and the Promise of Risk-free Profit.“ *Financial Times*. Sonderheft *Finance & Society* 4. 1 (2018): 26-40.
- Lenger, Friedrich. „Max Weber, Werner Sombart und der Geist des modernen Kapitalismus.“ *Sozialwissenschaft um 1900. Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2009: 125-145.
- Loader, Colin und Jeffrey C. Alexander. „Max Weber on Churches and Sects in North America: An Alternative Path towards Rationalization.“ *Sociological Theory* 3.1 (1985): 1-6.
- Loader, Colin. „Puritans and Jews: Weber, Sombart, and the Transvaluators of Modern Society.“ *Canadian Journal of Sociology* 26. 4 (2001): 635-653.
- Marx, Karl. „Das Kapital (Auszüge).“ *Der Wert des Marktes. Ein ökonomisch-philosophischer Diskurs vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Hg. Lisa Herzog und Axel Honneth. Berlin: Suhrkamp, 2014: 206-233.
- Prisching, Manfred. „Understanding Inescapable Modernization: Werner Sombart and Joseph Schumpeter.“ *Journal of Evolutionary Economics* 25 (2015): 185-196.
- Ross, Stephen A. „The Arbitrage Theory of Capital Asset Pricing.“ *Journal of Economic Theory* 13 (1976): 341-360.
- . „Neoclassical Finance, Alternative Finance and the Closed End Fund Puzzle.“ *European Financial Management* 8. 2 (2002): 129-137.
- Schlechtriemen, Tobias. „Der Held als Effekt. Boundary work in Heroisierungsprozessen.“ *Berliner Debatte Initial* 29. 1 (2018): 106-119.
- Schumpeter, Joseph A. „Unternehmerfunktion und Arbeiterinteresse.“ *Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Hg. Lisa Herzog und Axel Honneth. Berlin: Suhrkamp, 2016 [1927]: 222-237.
- . „Die Erklärung des Konjunkturzyklus.“ *Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Hg. Lisa Herzog und Axel Honneth. Berlin: Suhrkamp, 2016 [1927a]: 43-77.
- . „Die Instabilität des Kapitalismus.“ *Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Hg. Lisa Herzog und Axel Honneth. Berlin: Suhrkamp 2016 [1928]: 105-138.
- . „Der Unternehmer in der Volkswirtschaft von heute.“ *Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Hg. Lisa Herzog und Axel Honneth. Berlin: Suhrkamp 2016 [1929]: 78-102.
- Sombart, Werner. *Der moderne Kapitalismus. Zwei Bände*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1902.
- . „Der kapitalistische Unternehmer.“ *Werner Sombart. Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften*. Hg. Alexander Ebner und Helge Peuckert. Marburg: Metropolis, 1909 [2002]: 151-220.
- . *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen*. München/Leipzig: Duncker & Humblot, 1915.
- Vogl, Joseph. *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich: Diaphanes, 2010.
- Walras, Léon. *Elements of Pure Economics, or The Theory of Social Wealth*. Translated by William Jaffé. Homewood, Ill.: Irwin, 1954 [1926].
- Weber, Max. „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus.“ *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1988 [1904/1905]: 17-206.
- . „Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus.“ *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1988 [1906]: 207-236.

Weber, Max. „Zwischenbetrachtung: Theorie der Stufen und Richtungen religiöser Weltablehnung.“ *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1988 [1920]: 536-573.

White, Harrison C. *Markets from Networks: Socioeconomic Models of Production*. Princeton/Oxford: Princeton UP, 2002.